



Über den Wandel des lutherischen Gottesdienstes in Deutschland Empirische Wahrnehmungen – Einsichten – Perspektiven

Daniel Hörsch¹

Abstract: Der Beitrag analysiert den Wandel des lutherischen Gottesdienstes in Deutschland anhand empirischer Daten, insbesondere der 6. Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung von 2023. Nach einem Blick auf Luthers betonte Vielfalt von Gottesdienstformen und die heutige lebensweltorientierte Gestaltung von Gottesdiensten werden die jüngsten Entwicklungen gottesdienstlicher Praxis, ebenso wie die Auswirkungen der Corona-Pandemie auf das Gottesdienstverhalten anhand empirischer Untersuchungen dargestellt. Der Beitrag schließt mit Überlegungen zur Rolle der Gottesdienstgemeinde angesichts einer schwindenden Kirchenmitgliedschaft.

Schlüsselwörter: Lutherischer Gottesdienst; Deutschland; Teilnahme am Gottesdienst; Pandemie

Der evangelische Gottesdienst ist seit jeher dem *semper reformanda* unterlegen. Der nachfolgende Aufsatz zeichnet den Wandel des lutherischen Gottesdienstes in Deutschland anhand empirischer Wahrnehmungen nach. Insbesondere wird Bezug genommen auf die 6. Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung, deren erste Ergebnisse im November 2023 veröffentlicht wurden.² Im Anschluss daran werden Einsichten und Perspektiven beleuchtet. Im Zentrum der Überlegungen steht dabei die Überzeugung, dass Gottesdienstformen und der Kirchgang im Plural wahrzunehmen und wertzuschätzen sind.

Gottesdienstformen und Kirchgang im Plural bei Luther

Der spätere Reformator Martin Luther sang als Mönch die Stundengebete, als Priester feierte er die römische Messe und als Christenmensch war ihm der Gottesdienst allgegenwärtig. Der Gottesdienst war für Luther einer der zentralen Ausgangspunkte reformatorischer Kritik und

¹ Evangelische Arbeitsstelle für missionarische Kirchenentwicklung und diakonische Profilbildung (midi), Caroline-Michaelis-Str. 1, 10115 Berlin. daniel.hoersch@mi-di.de

² www.kirchenmitgliedschaftsuntersuchung.de



schließlich der Ort, an dem sich all seine theologischen Erkenntnisse explizierten. Es gibt folglich auch weniger eine reformatorische Theologie *des* Gottesdienstes, sondern Luthers Theologie ist bestimmt von Gottesdienst(-erfahrung). Das scheint eine erste wichtige Einsicht zu sein.

Blickt man auf die Gottesdienstvielfalt zu Luthers Zeiten, so ist erstaunlich, dass es schon damals

wochentags Gottesdienste für SchülerInnen gab, dass abends Gottesdienste gefeiert wurden, außerdem sonntags bereits um 5 und 6 Uhr Gottesdienste für das Gesinde, das später wieder der Arbeit nachzugehen hatte, und sonntagabends einen Gottesdienst, der zur Glaubensstärkung das Johannesevangelium thematisierte. Außerdem schuf Luther im Zuge seiner Gottesdienstreform bewusst den lateinischen Gottesdienst nicht ab, weil er die universitären Gelehrten und Studierenden hierbei als Zielgruppe im Blick behielt.³

Für Luther gibt es drei Formen des Gottesdienstes, wie anhand der Wittenberger Praxis deutlich wird: Erstens die lateinische Messe, die er für den schulischen und universitären Kontext als geeignet betrachtet. Zweitens die sogenannte Deutsche Messe, die vor allem für die ‚einfältigen Leute‘, wie er es nennt, gedacht ist und katechetischen Charakter hat. Und drittens gibt es Ausführungen Luthers dazu, dass es eine Möglichkeit zu gottesdienstlichen (Haus-)Versammlungen für Menschen geben solle, die „mit Ernst Christen sein wollen“⁴ – hieran knüpften später vor allem Spener und der Pietismus an.

Darüber hinaus war der Gottesdienst als Abendmahlsgottesdienst auch Ausdruck der erlebnismäßigen Dimension religiöser Praxis. Für Luther bildeten die Einsetzungsworte– wie er 1520 formulierte⁵ – das Kernstück der Messe: Die versprochene und – wie man dies theologisch auch immer ausdeuten möchte – leibhaftige Gegenwart Christi.

Es lässt sich festhalten: Gottesdienst im Plural war schon bei Luther angelegt. Konfessionsgeschichtlich wurde dieser allerdings allmählich verengt auf den dann teilweise so genannten „Hauptgottesdienst“ am Sonntagmorgen.

³ Helmar, Junghans, Luthers Gottesdienstreform – Konzept oder Verlegenheit, in: Ratzman, Wolfgang / Morath, Reinhold (Hg.), Herausforderung: Gottesdienst (Beiträge zu Liturgie und Spiritualität 1), Leipzig 1997, 77–92, 89.

⁴ Luthers Vorrede zur Deutschen Messe 1526, WA 19, 75, 5.

⁵ WA 6, 355, 3f.



Zurück in die Zukunft: lebensweltorientierte, kontextsensible Gottesdienste

Im evangelischen Raum in Deutschland ist seit Jahren das Bemühen wahrnehmbar, Gottesdienste lebensweltorientiert, sprich: milieusensibel zu gestalten, um so den unterschiedlichen lebensweltlichen Erwartungen der Menschen gerecht zu werden.⁶ Damit wird auch den Erkenntnissen Rechnung getragen, wonach die Gottesdienstzeit, der Ort und andere ästhetisch-atmosphärische Aspekte für das Kirchgangverhalten von zentraler Bedeutung sind. So rückt der Gemeindebezug, also die Bedürfnislage der Gottesdienstgemeinde in den Fokus, die auch für Luther von elementarer Bedeutung war.

Deutlich wird dies auch in Luthers *Formula missae et communionis pro ecclesia Wittenbergensi* (1523). Diese Gottesdienstordnung, die ausdrücklich für Wittenberg geschrieben war, reiht sich in zahlreiche andere Gottesdienstordnungen der Reformationszeit ein. Luther, der die genannte Ordnung für seine Wittenberger Gemeinde verfasst, möchte diese ungern kopiert sehen, sondern den lokalen Hintergrund berücksichtigt wissen. Hierbei wird nochmal die ‚Kontextsensibilität‘ deutlich, die Luther durchaus ein Anliegen war. Auf andere Art und Weise expliziert er dies, indem er hier erstmals der Gemeinde durch deutsche Gesänge eine Stimme gibt. Zwar war die Messe selbst weiterhin auf Latein, aber die anfängliche Partizipation der Gemeinde gab einen Impuls, der fortan reformatorisch zentral blieb. In der Deutschen Messe (1526) prolongiert Luther diese Tendenz und verstärkt die Partizipation der Gemeinde, wie es das Mittelalter bisher noch nicht kannte. In dieser Ordnung bestärkt er den Gemeindegesang ebenso wie nun auch erstmals die deutsche Sprache als umfassende Gottesdienstsprache.

Entscheidend für Luther ist neben der Kontextsensibilität also die Partizipation der Gemeinde, in diesem Fall über den Gesang/die Musik und die Sprache, in der der Gottesdienst gehalten wird.

⁶ Heinzpeter Hempelmann/Ulrich Heckel/Karen Hinrichs/Dan Peter (Hrsg.), Auf dem Weg zu einer milieusensiblen Kirche. Die SINUS-Studie "Evangelisch in Baden und Württemberg" und ihre Konsequenzen für kirchliche Handlungsfelder. Göttingen 2019.



Gottesdienst – wozu? Zur nachlassenden Alltagsrelevanz des Gottesdienstes

Lange Zeit galt der agendarische Sonntags-Gottesdienst als Zentrum der Gemeinde und der Besuch eines Gottesdienstes “als Ausweis kirchlicher Normerfüllung”⁷. Zwischenzeitlich spricht man beim Sonntagsgottesdienst vom ‘Sorgenkind’. Nicht selten ist der Normalfall am Sonntag ein “Gottesdienst mit Wenige”⁸. Für Viele, so eine vorherrschende These, scheint der Sonntagsgottesdienst ein alltagsweltlich nicht mehr relevantes Format und deshalb aus ihrer Sicht ein Auslaufmodell zu sein. Entsprechend auch das fortlaufend durch die Medien transportierte Bild von den ‘leeren Kirchen’ als Sinnbild für den Niedergang der Kirchen.

Ein Befund, der die These stützt, dass der Sonntagsgottesdienst für Viele nicht mehr das alltagsrelevante Format ist, ist die auch in der 6. Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung der EKD (KMU VI) gestellte Frage, ob der Kirchgang zum Christsein dazugehört. Diese Frage wurde allen konfessionell Befragten sowie den Konfessionslosen gestellt. In der KMU IV hatten 2002 diesbezüglich noch 33% der Evangelischen im Westen und 53% im Osten angegeben, dass es zum Evangelisch-Sein dazugehört, zur Kirche zu gehen. 2022 haben in der KMU VI auf die leicht abgewandelte Frage, ob es zum Christsein gehört, in die Kirche zu gehen, dies im Westen lediglich noch 11% der Evangelischen bejaht und im Osten 19%. Ein Rückgang um 22% im Westen und 34% im Osten.

Die Daten der Kirchenmitgliedschaftsuntersuchungen zeigen zudem einen Rückgang seit 2002 bei der Selbsteinschätzung des “häufigen” (-14%) und “gelegentlichen” (-11%) und einen Anstieg des “seltenen” Kirchgangs (+19%). Auch die Anzahl derer, die “nie” einen Gottesdienst besuchen, steigt (+5%). Für immer weniger Menschen ist der Kirchgang eine Gewohnheit, für immer mehr Menschen die Ausnahme. Hier zeigt sich das von Peter Cornehl bereits 1985 beschriebene Phänomen der “strukturellen Zweigleisigkeit” von einer Minderheit der Sonntagskirchgänger und einer Mehrheit der jahres- oder lebenszyklischen Kirchgänger, die sich bereits im Zeitalter der Aufklärung mit Blick auf den Sonntagsgottesdienst herausgebildet hatte.⁹

⁷ Ingrid Lukatis, Der ganz normale Gottesdienst in empirischer Sicht. *Praktische Theologie* 38 (4), 255-268, hier: 255.

⁸ Christof Hartge, Gottesdienst mit Wenigen. *Deutsches Pfarrerberblatt* 12/2005. 619-622, hier: 619.

⁹ Peter Cornehl, Art. Gottesdienst VIII. *Evangelischer Gottesdienst von der Reformation bis zur Gegenwart*. TRE 14, 54-58, hier: 64.



Evangelischer Sonntagsgottesdienst im Licht der kirchenamtlichen Gottesdienststatistik 1990 bis 2021

Bei aller Ernüchterung über den Sonntagsgottesdienst darf nicht außer Acht gelassen werden, dass die Gottesdienstteilnahme schon immer Schwankungen unterworfen war, wie die kirchenamtliche Statistik zutage fördert. Betrachtet man die Entwicklung seit 1953, so ist festzustellen, dass die durchschnittliche Gottesdienstquote von 2,6% (1953) bis 1979 auf 3,3% angestiegen ist und in den 80er Jahren bei rund 5% lag. Seit 1990 sinkt der sonntägliche Gottesdienstbesuch kontinuierlich, wobei der Rückgang eigentlich erst Mitte der 90er Jahre eingesetzt hat. Bis dahin stieg der Gottesdienstbesuch von 4,2% im Jahr 1990 auf 4,9% im Jahr 1995. Es liegt deshalb die Frage nahe, welches Bild vom Gottesdienstbesuch gegenwärtig die binnenkirchliche wie auch außerkirchliche Öffentlichkeit haben und pflegen und daran auch ‚leiden‘ bei der Beurteilung des derzeitigen Gottesdienstbesuches und ob ein nüchterner Blick auf die Langzeitperspektive nicht auch zu einem gewissen Geraderücken vorhandener Niedergangsnarrative, was den Gottesdienstbesuch betrifft, beitragen kann.

Was die Halbierung des Gottesdienstbesuchs von 2019 auf 2021 betrifft, so ist dies der Corona-Pandemie geschuldet, da im Jahr 2021 der Gottesdienst noch vielerorts nur unter strengen Hygiene- und Abstandsregelungen, also eingeschränkt, gefeiert werden konnte. Dasselbe dürfte auch auf die zu erwartenden Gottesdienst-Besuchszahlen im Jahr 2022 zutreffen, als es infolge der Energieknappheit zu unbeheizten Kirchenräumen kam, was sicher zahlreiche Kirchgänger von einem Gottesdienstbesuch abgehalten haben dürfte.

Gottesdienst(er)leben während der Pandemie

Die Evangelische Kirche in Mitteldeutschland hat während der Corona-Krise eine Erhebung durchgeführt und ihre Mitglieder unter anderem auch nach dem Gottesdienst befragt.¹⁰ Demnach hat 63% das gemeinsame Singen im Gottesdienst „sehr gefehlt“, 51% fanden es „schade“, dass kein Abendmahl angeboten wurde, und 59% gaben an, dass ihnen die Predigten Orientierung und Trost gaben.

¹⁰ <https://www.ekmd.de/aktuell/corona/umfrage-der-ekm-zur-corona-krise> (17.8.2020)



Auch eine Studie unter Federführung der Evangelischen Kirche im Rheinland, die in mehreren Landeskirchen durchgeführt wurde,¹¹ hat gezeigt, dass die Gottesdienste als überwiegend freundlich, ermutigend und einladend empfunden wurden während der Corona-Zeit.

Die Studien der Evangelischen Arbeitsstelle “midi” (Evangelische Arbeitsstelle für missionarische Kirchenentwicklung und diakonische Profilbildung) zu digitalen Verkündigungsformaten während der Pandemie¹² haben ans Tageslicht befördert, dass während des ersten Lockdowns dreimal so viele Menschen die digitalen Angebote genutzt haben, als sonntags durchschnittlich analog-leiblich im Gottesdienst gewesen wären. Was midi mit einer Vergleichsstudie 2021 zur Entwicklung seit dem ersten Lockdown 2020 bis in den Juni 2021 hinein nachzeichnen konnte, war: Das “neue Normal” war zunächst der analoge, digital-asynchrone Gottesdienst. Also eine Rückkehr zum Gewohnten, auch unter erschwerten Bedingungen mit Abstandsregelungen und Hygiene- und Vorsichtsmaßnahmen und der digitale Verbreitungsweg, der dem Analogen am nächsten kommt, das Asynchrone. Zwischenzeitlich ist die überwiegende Mehrheit der Gemeinden zum analogen Präsenzgottesdienst zurückgekehrt.

Nüchtern betrachtet ist also das, was wir in Kirche an Digitalisierung feststellen können, die Nutzbarmachung der digitalen Infrastruktur zur Verbreitung von analogen Verkündigungsformaten. Immerhin: 20 bis 25% der Gemeinden bieten weiter Formate an, die in den Logiken der Digitalität beheimatet sind. Das markiert auch die Herausforderung, die die evangelischen Kirchen in Deutschland mit Blick auf die Digitalisierung im Feld Gottesdienst noch zu bewerkstelligen haben.

In der von der Evangelischen Arbeitsstelle midi veröffentlichten qualitativen Langzeit-Studie “Lebensgefühl Corona”¹³ wurde auch danach gefragt, inwieweit Glaube, Religion und Kirche bei der Bewältigung von Corona eine Rolle gespielt haben. Darüber hinaus konnten auch Einsichten gewonnen werden, wie es die Menschen an sich mit dem Sonntagsgottesdienst halten. Bei vier von

¹¹ Ralf Peter Reimann/Holger Sievert, Studie zu Online-Gottesdiensten. Ausgewählte erste Ergebnisse der Studie. Düsseldorf 2020; Dies., „Rezipiententypologie evangelischer Online- Gottesdienstbesucher*innen während und nach der Corona-Krise“. Düsseldorf 2021.

¹² Daniel Hörsch, Digitale Verkündigungsformate während der Corona-Krise. Eine Ad-hoc-Studie im Auftrag der EKD. Ergebnisse und Rezeption. Berlin 2020; Daniel Hörsch, Gottesdienstliches Leben während der Pandemie. Verkündigungsformate und ausgewählte Handlungsfelder kirchlicher Praxis – Ergebnisse einer midi-Vergleichsstudie. Berlin 2021.

¹³ Ulrich Lilie/Daniel Hörsch (Hrsg.), Lebensgefühl Corona. Erkundungen in einer Gesellschaft im Wandel. Eine qualitative Langzeitstudie. Berlin 2021, 103f.

acht verdichtet beschriebenen Lebensgefühl-Typen, die in der Studie modelliert werden konnten, spielen Gottesdienste eine Rolle. Die midi-Studie zeigt, dass die Einstellungen und Motivationen mit Blick auf den Gottesdienst ausgesprochen disparat und vielfältig sind.

- Typ: die Achtsamen
- “Ja, und ich bin überhaupt nicht gläubig, das ist nicht so, dass ich sonntags in den Gottesdienst gehe, oder Weihnachten, die Institution Kirche finde ich nicht besonders wichtig.”
- Typ: die Erschöpften
- „Um an den lieben Gott zu glauben, muss ich nicht zum Gottesdienst gehen.“
- Typ: die Empörten
- “Gottesdienste (TV) waren hohl, nicht realitätsnah, sie hätten die Angst nehmen müssen.”
- Typ: die Zuversichtlichen
- „Oder wenn wir einfach das Bedürfnis haben, also ich jetzt zum Beispiel, also Sonntagfrüh steh ich auf und sag mir, ok, ich muss zur Beichte. Dann geh ich in meine Kirche, hab meinen Gottesdienst und hör zu und nehme mein Abendmahl in Empfang und dann gehe ich noch zur Beichte. Oder wie auch immer. Wenn ich das Bedürfnis habe, in die Kirche zu gehen, dann möchte ich das machen.“
- Typ: die MitmacherInnen
- “Wenn wir die Zoom Gottesdienste weitermachen, erreichen wir mehr Gemeindemitglieder [...]. Es war ein sehr gemischtes Publikum, Leute, die über 80 waren, über 60 waren, Jüngere, mit Kindern, die vor dem Bildschirm saßen und am Gottesdienst, Tatsache, teilgenommen haben. Und bei den Hochbetagten hat das Enkelkind das Gerät bedient, das hat mich sehr gefreut.”
- Typ: die Genügsamen
- “Aber ihr hat viel Kraft gegeben, gar nicht die Gottesdienste, die später wieder stattgefunden haben, sondern die Andachten, kleine Andachten, die komplett anders gelaufen sind wie die liturgischen Gottesdienste.”
- Typ: die DenkerInnen

- “Ich verspüre auch keinen Halt, wenn ich in den Gottesdienst gehe.”
- Typ: die Ausgebrannten
- “Wir haben den einen oder anderen Sonntagsgottesdienst auch hier im Radio verfolgt.”

Rezipientenbezogene Dimensionen des Gottesdienst-Erlebens

Grundlage der nachfolgenden rezipientenbezogenen Dimensionen des Gottesdienst-Erlebens sind die jeweiligen Erwartungen an den Gottesdienst von denjenigen Konfessionellen und Konfessionslosen in der 6. Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung der EKD, die mindestens einmal im Jahr in die Kirche gehen, sowie die *Gründe*, die für die Teilnahme an Gottesdiensten genannt wurden. Wenn im Folgenden die Dimensionen gottesdienstlichen Erlebens im Mittelpunkt stehen, so meint dies in Anlehnung an Uta Pohl-Patalong “die subjektive, emotional grundierte Wahrnehmung des Phänomens Gottesdienst, wobei der Gottesdienst in einer bestimmten Richtung oder unter einem bestimmten Gesichtspunkt erlebt werden kann und eine Person mehreren Dimensionen gleichzeitig erleben kann.”¹⁴

Mit 81% erfährt die höchste Zustimmung das Erleben des “*Kirchbraums, der Musik, der ganzen Atmosphäre*”. Es verweist die Spitzenreiter aus früheren Kirchenmitgliedschaftsuntersuchungen (2002: *Predigt* (70%), 2012: *moderne Sprache* (63%)) auf die Plätze zwei und drei. Mehrheitlich Zustimmung bekommen die Items der “*Glaubensstärkung*” (54%) und der Wunsch, “*eigenen Gedanken nachzuhängen*” (59%). Die *Treffen von Bekannten*” (45%) und die “*Unterbrechung des Alltags*” (42%) werden deutlich seltener als Erwartung artikuliert, ebenso etwas “*Heiliges erleben*“ (25%) und “*gesagt bekommen, was man zu denken und wie man zu leben hat*” (9%).

Zusammengefasst lassen sich fünf Dimensionen unterscheiden:

- a. Dimension des ästhetischen Erlebens
- b. Dimension des homiletischen Erlebens
- c. Dimension des religiösen Erlebens
- d. Dimension des Erlebens der Einkehr und Unterbrechung
- e. Dimension des Erlebens von Sozialem.

¹⁴ Uta Pohl-Patalong, *Gottesdienst erleben. Empirische Einsichten zum evangelischen Gottesdienst*. Stuttgart 2011, 93.



Mehr konfessionell Gemeinsames als Trennendes

Die vorliegende KMU VI erlaubt es, den Gottesdienst auch dahingehend zu betrachten, was in ihm – vermeintlich oder tatsächlich – typisch evangelische oder katholische Eigenarten sind. Das katholische Gottesdienstbild ist oft von der Vorstellung geprägt, dass man durch die Heilige Messe an der objektiven Anschaulichkeit des Heiligen partizipiert und sich dies im Mitvollzug der Liturgie und Eucharistie ausdrückt. Bei den Katholischen ist bis heute der sonntägliche Besuch der Heiligen Messe eigentlich verpflichtend. Anders stellt sich das Gottesdienstbild bei den Evangelischen dar. Hier steht die freiwillige Entscheidung für eine Teilnahme am Gottesdienst im Spannungsfeld zur notwendigen gottesdienstlichen Zusammenkunft der Gläubigen als dem Kennzeichen der Kirche. Zudem wird dem evangelischen Gottesdienst häufig unterstellt, auf eine subjektive Innerlichkeit abzuheben. Entsprechend wird dem katholischen Gottesdienst zugeschrieben, dass er eher von außen nach innen und dem evangelischen Gottesdienst, dass er umgekehrt von innen nach außen wirkt.

Gottesdienstform und Kirchengang im Plural

Die Kirchengangsstudie der Liturgischen Konferenz hatte 2019 bereits die Vielfalt gottesdienstlichen Lebens offengelegt:¹⁵

- agendarische Gottesdienste am Sonntagmorgen
- kirchenjahresbezogene Gottesdienste – z.B. Weihnachten, Erntedank
- musikalisch bzw. ästhetisch profilierte Gottesdienste z.B. Kantaten-, Filmgottesdienste, Gospel-Gottesdienste
- Andachtsformen – z.B. Mittagsgebet, Passionsandacht
- Alternative Gottesdienste – z.B. Go Special, Thomasmesse, Motorradfahrergottesdienst
- Biographiebezogene Gottesdienste – klassische und neue Kasualien, z.B. Einschulung, Goldene Hochzeit
- einrichtungsbezogene Gottesdienste – z.B. im Altersheim, in der KiTa

¹⁵ Liturgische Konferenz der EKD (Hrsg.), Kirchengangsstudie 2019. Erste Ergebnisse, unter:
https://www.liturgische-konferenz.de/download/Kirchengangsstudie_2019_Ergebnispapier.pdf

- gesellschaftsbezogene Gottesdienste – z.B. zum Stadtfest, nach einem Terroranschlag
- altersgruppenbezogene Gottesdienste – z.B. Krabbel-, Jugendgottesdienst
- kirchen- bzw. gemeindebezogene Gottesdienste – z.B. Einführung der Gemeindeleitung
- Gottesdienste für Gemeinden auf Zeit – z.B. Pilgertour, Konfirmandenfreizeit, Kirchentag.

Bedauerlicherweise gibt es keine statistische Gesamtschau über die Anzahl der Besuchenden all dieser gottesdienstlichen Formate. Das wiederum sagt allerdings auch etwas darüber aus, wie sehr die binnenkirchliche oder vielleicht besser die kirchenamtliche Wahrnehmung auf den Sonntagsgottesdienst verengt ist.

Die 6. Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung hat einen Großteil dieser Gottesdienstformate bestätigt, so dass neben dem normalen Gemeindegottesdienst am Sonntag der Kirchgang im Plural in den Blick gerät.

Kirchgang zu familiären Anlässen (Kasualien) 89%

Kasualgottesdienste, also Gottesdienste anlässlich von Taufen, Konfirmationen, Trauungen, Bestattungen, werden von einer übergroßen Mehrheit der Befragten, die mindestens einmal im Jahr in den Gottesdienst gehen, besucht (89%). Auffällig ist, dass selbst dreiviertel der Konfessionslosen (73%) Kasualgottesdienste besuchen.

Kirchgang an hohen Feiertagen (Hl. Abend/Weihnachten 81%, Ostern 49%, Karfreitag 27%)
Bei den hohen Feiertagen fällt auch in der KMU VI auf, dass der Karfreitag (27%) im Vergleich zu Ostern (49%) und Hl. Abend/Weihnachten (81%) deutlich abfällt. Die Befunde der KMU VI zum Hl. Abend/Weihnachts-Gottesdienst zeigen, dass dieser selbst für Menschen, die nur jährlich einen Gottesdienst besuchen (77%) eine relevante Bedeutung hat, ebenso für Konfessionslose (71%). Im Vergleich zum Kirchgang am Weihnachten fällt der Besuch der Oster-Gottesdienste deutlich ab (49%). Ähnlich wie bei den Familiengottesdiensten hat der Kirchgang bei Gemeindegottesdiensten einen erheblichen Einfluss auf den Besuch eines Oster-Gottesdienstes. So geben 93% derjenigen, die wöchentlich einen Gemeindegottesdienst besuchen, an, auch Ostern zur Kirche zu gehen, wohingegen es mit abnehmender Kirchgangfrequenz am Sonntag auch zu



einem weniger häufigen Besuch des Ostergottesdienstes kommt (monatliche Kirchgänger: 81%, jährliche Kirchgänger: 37%). Für Konfessionslose spielt der Kirchgang an Ostern keine Rolle (12%).

Besuch von Familiengottesdiensten (38%)

Anders als beim Kasualgottesdienst hat beim Familiengottesdienst der Kirchgang einen erheblichen Einfluss auf das Teilnahmeverhalten. So besucht lediglich ein Drittel derjenigen, die mindestens einmal im Jahr oder mehrmals im Jahr in den Gottesdienst gehen, auch Familiengottesdienste. Bei denjenigen, die monatlich in den Gottesdienst gehen, sind es hingegen 59% und bei denjenigen, die wöchentlich den Gottesdienst besuchen 74%.

Besuch von Gottesdiensten mit klassischer Musik (30%) und moderner Musik (27%)

Bei Gottesdiensten mit klassischer und moderner Musik gibt es kaum Unterschiede, weshalb sie in der KMU VI zu einem Cluster “Gottesdienst mit Musik” zusammengeführt wurden. Der wöchentliche (58%) und monatliche (61%) Kirchgang beeinflusst auch das Teilnahmeverhalten an Gottesdiensten mit Musik.

Segnungsgottesdienste besuchen 22% der Befragten, die mindestens einmal im Jahr in den Gottesdienst gehen. Auch hier hat der Kirchgang an Sonntagsgottesdiensten einen Einfluss auf das Teilnahmeverhalten: Über die Hälfte derjenigen, die wöchentlich in die Kirche gehen, besuchen auch einen Segnungsgottesdienst (55%), bei denjenigen, die monatlich den Gottesdienst besuchen, sind es 43%.

Ein ähnliches Bild wie beim Segnungsgottesdienst zeigt sich auch bei *den alternativen Formen des Gottesdienstes* (25%). Rund ein Drittel der Evangelischen besuchen diesen. Für die Konfessionslosen sind alternative Formen weniger attraktiv (10%).

Auch bei *Lobpreisgottesdiensten* korrespondiert der Kirchgang an Sonntagsgottesdiensten. 48% der Besucher der Lobpreisgottesdienste geben an, dass sie wöchentlich zur Kirche gehen, 27% dass dies monatlich der Fall ist.



Gottesdienste zu besonderen Themen (28%) sind vornehmlich ein Format, um sehr verbundene Mitglieder zu binden, wohingegen alternative Formen des Gottesdienstes eine Mitgliederorientierende Reichweite haben in das Feld der fluid-distanzierten Mitgliedschaft.

Was hindert am Kirchgang?

In der KMU VI wurde unterschieden in Gründe, die generell gegen einen Gottesdienstbesuch sprechen, bezogen auf Menschen, die maximal einmal im Jahr den Gottesdienst besuchen, und Gründe, die gegen einen Besuch bestimmter Gottesdienste sprechen, bezogen auf Menschen, die mindestens einmal im Jahr den Gottesdienst besuchen. Zweidrittel der Evangelischen geben an, dass sie “an Sonntagen andere Dinge zu tun haben”, sie “nicht religiös“ sind (43%) oder aber sich „nicht zu den Menschen im Gottesdienst zugehörig fühlen“ (40%). “Weil ich auch ohne Gottesdienst meine Spiritualität pflege”, sagen 56% der Evangelischen. Der Umstand, dass “der Stil von Gottesdiensten nicht gefällt”, trifft auf 57% der Evangelischen zu. Deutlich seltener ist die liturgische Person, “die den Gottesdienst hält” für Evangelische ein Hinderungsgrund (18%).

Abendmahlsgottesdienste

Im Jahr 2019 wurden 209.363 Abendmahlsgottesdienst in der EKD gefeiert. Setzt man diese Abendmahlsgottesdienste ins Verhältnis zur Anzahl der Gottesdienste an Sonn- und Feiertagen (934.812), so gilt es festzuhalten: 1/5 Gottesdienste mit Abendmahl, 4/5 Gottesdienste ohne Abendmahl.

Mit Blick auf das Abendmahl erscheint auch er Befund der KMU VI ernüchternd, wonach 76% der Befragten angaben, dass das Abendmahl für sie nicht unbedingt zum Christsein dazugehört.

Einsichten und Perspektiven

Die empirischen Erkundungen haben deutlich gemacht: man sitzt einer Selbsttäuschung auf, wenn man annehmen würde, dass vor 60 Jahren die Massen an Kirchenmitgliedern den



Gottesdienst besucht hätten. Im Jahr 2019 besuchten statistisch genauso viele Prozent der Evangelischen Gottesdienste wie 1953. Ist es dann also nicht viel mehr so, dass die empirische Wirklichkeit abbildet, was theologisch eigentlich selbstverständlich ist: dass die Gottesdienstgemeinde immer auch Stellvertretung für alle ist?

Die scheint umso evidenter zu werden, als dass wir in Deutschland im Jahr 2024 den Fall haben werden, dass die Christen in der Minderheit sein werden, also weniger als 50% der Menschen in Deutschland konfessionell eine der beiden Großkirchen angehören werden, bedingt durch Kirchnaustritte und die natürliche demographische Entwicklung.

Die Vorstellung, dass man als Christenmensch auch zum Gottesdienst geht, traf schon in früheren Zeiten nicht zu; die KMU VI hat deutlich gezeigt, dass dies auch gegenwärtig nicht der Fall ist. Nur noch für eine kleine Minderheit gehört der Kirchgang am Sonntagmorgen zum Christsein. Bereits 1969 hatte Werner Jetter in seiner Bestandsaufnahme „Was wird aus der Kirche?“ feststellen müssen, dass „der Gottesdienstbesuch heute nicht mehr das alle umfassende, das verpflichtende und gültige Kennzeichen des Christlichen ist“.¹⁶ Dieser Befund korrespondiert unter anderem mit dem Ergebnis, dass mehr als die Hälfte der Gottesdienstbesuchenden in der KMU VI angeben, dass der Gottesdienst für die eigene Spiritualität nicht wichtig ist. Es stellt sich dann allerdings die Frage, worin sich das Christsein manifestiert, welches die zentralen Kennzeichen des Christlichen sind.

Faktisch ist der Sonntags-Gottesdienst schon seit langem, auf erstaunlich stabilem Niveau ein Kristallisationspunkt für Wenige, meist Hochverbundene mit einem bestimmten Frömmigkeitsstil. Die Vielfalt der Gottesdienste, wie sie sich in den zurückliegenden Jahrzehnten herausgebildet hat, bildet ein breiteres Spektrum an Teilnehmenden ab. 50% der Gottesdienste werden nicht an Sonntagen gefeiert. Die wachsende Zahl von Gottesdienstfeiern zu veränderten Rhythmen und Zeiten bedarf einer weitergehenden empirischen Betrachtung, wie sie in der Kirchgangstudie der Liturgischen Konferenz 2019 bereits begonnen wurde.

¹⁶ Werner Jetter, Was wird aus der Kirche? Stuttgart 1969, 177.



Kirchgang im Zeichen der Freiwilligkeit

Was die Vergangenheit betrifft, kann sicher in vielfältiger Hinsicht von einem Traditionschristentum gesprochen werden, das geprägt wurde durch institutionalisierte Formen, die bis zu einem gewissen Grad zu einer Kultur der Selbstverständlichkeit geführt haben. Die Gesellschaft von heute wird allerdings zurecht als eine Gesellschaft der Singularitäten bezeichnet, wie dies der deutsche Soziologie Andreas Reckwitz für Deutschland zutreffend beschrieben hat.¹⁷ Die bisherige Kultur der Selbstverständlichkeiten wird fragiler und infrage gestellt, weshalb zwischenzeitlich auch eher von einem Entscheidungschristentum und einer Freiwilligkeitskirche gesprochen werden muss. Jeder Einzelne entscheidet was dem eigenen Bemühen, dem eigenen Leben Sinnhaftigkeit verleiht, zuträglich erscheint. Es liegt deshalb die Vermutung nahe, dass auch Verkündigungsformate als Ausdruck einer institutionalisierten Plausibilitätsstruktur diesem dynamischen Wandel unterliegen. Dadurch treten subjektive Bedürfnisse stärker in den Vordergrund, etwa eine stimmige Atmosphäre im Gottesdienst oder dass dieser als Kraftort dem eigenen Glauben guttun muss. Auch wird Wert gelegt auf die Predigt, Musik, die Pfarrperson, eine ansprechende und verständliche Sprache sowie die Möglichkeit, Menschen zu begegnen. Diese subjektiven Bedürfnisse sind altersunabhängig und dürften sowohl für das Analoge wie auch für das Digitale gleichermaßen gelten.

Heute entscheiden Menschen selbstbestimmt und ebenso selbstbewusst, ob, gegebenenfalls zu welchen Gelegenheiten und an welchen Orten und zu welchen Zeiten sie am gottesdienstlichen Leben teilhaben wollen oder auch nicht.

Der Gottesdienstbesuch im 21. Jahrhundert bedarf einer Plausibilität für die Besuchenden, die nicht nur in der Gewohnheit zu suchen ist. Die KMU VI hat gezeigt, dass oft andere Verpflichtungen und Aktivitäten einem Kirchgang im Weg stehen. Im Umkehrschluss bedeutet dies, dass der Gottesdienst für die Menschen plausibel sein muss für ihre Lebensdeutung, Sinnorientierung und Alltagsbewältigung, sonst fällt die Entscheidung zugunsten anderer Freizeitaktivitäten aus. Der Gottesdienst im Plural bietet hierfür ausreichend Möglichkeiten, die es mittelfristig kreativ zu nutzen und weiterzuentwickeln gilt.

¹⁷ Andreas Reckwitz, Die Gesellschaft der Singularitäten, Frankfurt am Main 2017.



Kasualisierung des Kirchgangs

Es liegt die Vermutung nahe, dass der mehr oder minder unhinterfragte kirchlich-dogmatische Hintergrund beim Kirchgang zugunsten einer bewussten Integration des Kirchgangs in familiäre Feier-Traditionen abgelöst wurde. Zugespitzt formuliert, löst die Kasualität und das Familiär-Traditionelle den kirchlich-dogmatischen Hintergrund beim Kirchgang ab. Die schlummernden Möglichkeiten der besonderen Gestaltung von Gottesdiensten zu besonderen und familiären Anlässen sind gegenwärtig längst nicht voll geweckt.

Renaissance des lutherischen Gottesdienstverständnisses?

Es ist – konfessionsgeschichtlich betrachtet – erstaunlich wie weit sich der evangelische Gottesdienst vom ursprünglichen Gottesdienstverständnis Luthers (bspw. im Blick auf die Selbstverständlichkeit des Kirchgangs) entfernt hat. Es scheint deshalb sinnvoll, sich immer wieder aufs Neue Luthers Ursprungsverständnis vom Gottesdienst (in seiner Pluralität) zu vergewissern. Vieles von dem, was heute mühsam erstritten werden muss, war damals schon angelegt.

Referenzen

CORNEHL, Peter. Gottesdienst VIII: Evangelischer Gottesdienst von der Reformation bis zur Gegenwart. In: *Theologische Real-Enzyklopädie*, v. 14, p. 54-58.

HARTGE, Christof. Gottesdienst mit Wenigen. *Deutsches Pfarrerblatt*, n. 12, p. 619-622, 2005.

HEMPELMANN, Heinzpeter; HECKEL, Ulrich; HINRICHS, Karen; PETER, Dan (ed.). *Auf dem Weg zu einer milieusensiblen Kirche: Die SINUS-Studie "Evangelisch in Baden und Württemberg" und ihre Konsequenzen für kirchliche Handlungsfelder*. Göttingen, 2019.

HÖRSCH, Daniel. *Digitale Verkündigungsformate während der Corona-Krise: Eine Ad-hoc-Studie im Auftrag der EKD. Ergebnisse und Rezeption*. Berlin, 2020.

HÖRSCH, Daniel. *Gottesdienstliches Leben während der Pandemie: Verkündigungsformate und ausgewählte Handlungsfelder kirchlicher Praxis – Ergebnisse einer midi-Vergleichsstudie*. Berlin, 2021.

JETTER, Werner. *Was wird aus der Kirche?* Stuttgart, 1969.



- JUNGHANS, Helmar. Luthers Gottesdienstreform – Konzept oder Verlegenheit. In: RATZMAN, Wolfgang; MORATH, Reinhold (ed.). *Herausforderung: Gottesdienst*. Leipzig, 1997, p. 77-92. (Beiträge zu Liturgie und Spiritualität, 1).
- LILIE, Ulrich; HÖRSCH, Daniel (ed.). *Lebensgefühl Corona: Erkundungen in einer Gesellschaft im Wandel*. Eine qualitative Langzeitstudie. Berlin, 2021.
- LITURGISCHE KONFERENZ DER EKD (ed.). *Kirchgangsstudie 2019: Erste Ergebnisse*. Disponível em: https://www.liturgische-konferenz.de/download/Kirchgangsstudie_2019_Ergebnispapier.pdf.
- LUKATIS, Ingrid. Der ganz normale Gottesdienst in empirischer Sicht. *Praktische Theologie*, v. 38, n. 4, p. 255-268, 2003.
- POHL-PATALONG, Uta. *Gottesdienst erleben: Empirische Einsichten zum evangelischen Gottesdienst*. Stuttgart, 2011.
- RECKWITZ, Andreas. *Die Gesellschaft der Singularitäten*. Frankfurt am Main, 2017.
- REIMANN, Ralf Peter; SIEVERT, Holger. *Studie zu Online-Gottesdiensten: Ausgewählte erste Ergebnisse der Studie*. Düsseldorf, 2020.
- REIMANN, Ralf Peter; SIEVERT, Holger. *Rezipiententypologie evangelischer Online-Gottesdienstbesucher*innen während und nach der Corona-Krise*. Düsseldorf, 2021.